

Ohne Sonne

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **48 (1922)**

Heft 41

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-455878>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Regensommer

Tropf um Tropf die Tropfen fallen,
nieder in des Felsins Tede.

Klausners Glockentöne schallen
durch die Nebel dünn und blöde.

Ob dem Grate Winde werben
um die Gunst der bleichen Sonne.
Und die Rinne schluchzt zum Sterben,
bricht sich in die morsche Sonne.

Nebelschwaden hauchen schaurig
matten Schliff am Scheibenglase.
Magres Kublein trottet traurig
in dem nassen, kalten Grase.

Auch mein Vers geht in die Brüche
hier in meiner Ofenische,
denn ich höre von der Küche
seltsam laut ein heiß' Gezische. —

Ob dem Regen ob dem Sudeln,
bleiben mir als letzte Reize
einzig — Mutters — Eiernudeln
mit der goldnen Zwibelschweize.

30bör

*

Ahnung

Aus „Kriegszeit-Blättern“ winkt es
Hervor mit dürrer Hand:

Da klingt es und da stinkt es
Nach neuem Mord und Brand.

Die Türken wollen wehren
Sich ihrer armen Haut,
Worauf sich „guten Christen“
Entrüstet sträubt die Haut.

Das „Fromme England“ will doch
Die Dardanellen nur:

Von Ländergier, et cet'ra
Ist wirklich keine Spur.
Und wird d'rob Blut vergossen,
Der Türke ist die Schuld,
Wenn schließlich reißt der Faden
Der „christlichsten Geduld“.

Frei kann die Welt nur werden
In Englands frommer Hut:
„Was England tut, ist edel,
Was England tut, ist gut.“

Wehrt einer seiner Haut sich,
Die England ihm vergerbt
„Ist er ein schlimmer Heide,
Und gut ist's, wenn er stirbt.“

Wierumarunog

*

Er weiß Bescheid

Levy: „Grüß dich Gott, Moritz! Was ist
geschehn? Ich habe dich ja eine Ewigkeit, ganze
3 Monate, nicht gesehen. Wo warst du?“

Cohn: „Ich habe eine Mittelmeer-Reise
gemacht.“

Levy: „Wieso? War es denn mit Geld nicht
abzumachen?“

M. K.



Der Basler Kunstkredit

Frohbelegt war jedermann, erfahrend,
Basel, seinen Ruf als Kunststadt wärend,
Hat bewilligt einen Kunstkredit.

Und der Bebbi teilt's dem Bobbi mit:

Dreißigtausend Franken setzt man jähelich
Aus, für Monumente, Fresken — herrlich
Wird das gute Basel jetzt geschmückt.

Auch die Kunst der Maler ist beglückt. —

Doch schon nach den ersten Konkurrenzen

Gibt es leider Meinungsdivergenzen,

Ob die Jury auch begeistert schreibt,

Daß die Kunst hier höchste Blüten treibt.

Mancher sagt: ich dank für solche Blüten,
die ich muß in Steuern rückvergüten.

Anderseits wird heftig protestiert,

Daß man jede Kirchenwand ver—ziert.

Drittens aber sind die Kunstprojekte,

Die man in der Ausstellung entdeckte,

(Wie mit Schütteln man des Kopfs erfah)
Leider meistens nur „foso-lala“.

Trotzdem, daß der Kunsthauskonservator

Manche „Führung“ machte als Berater,

Fühlt man sich, durchaus nicht überzeugt,

Solchem Kunstgenusse abgeneigt.

Und nun frag ich — und ich frag es graufend —

Wie steht's kün ftig mit den Dreißigtausend?

Werden sie nun jährlich ausgesetzt,

Daß man unserm Basel eins versteht?

Zwar ich gön'n' den Künstlern ihre Bazen,

Doch die Stadt soll man uns nicht verpazen;

Basel soll fortan kein Lehrbläs sein

Jedem Judribus; nein, Bebbi, nein! —

Sonst wird sicherlich der Tag einst kommen,

Da der Kunstkredit muß dazu frommen,

Daß man einen Tüncher engagiert,

Der die Meisterwerke — weglasiert. Deus

*

Roman

Weißagend aus dem Kaffeesatz

Sprach Philomen zu ihrem Schatz:

„Hier steht es klar: du wirst mein Mann!“

Er sah sie von der Seite an.

Und eh ein Monat zog ins Land,

Da hat von ihr sich abgewandt

Der vorgenannte junge Mann — —

Die Philomen ist übel dran.

Es mußte bei dem Prophezeien

Etwas nicht ganz in Ordnung sein —

Wahrscheinlich war der Kaffeesatz

Halt nur ein Kaffeesatzersatz. Deus

Ohne Sonne

Immer Sturm und Regen, ach, wie spröde:

Wolken nur und keine Sonne mehr —

Holt's der Teufel nicht von ungefahr,

Sag' ich's flugs: Das Zeug ist mir zu blöde!

Was ist denn zu seh'n in dieser Tede?

Ringsum hapert es mit dem Verkehr,

Jede heitre Schenke ist ja leer

Und die Politik schier geht in's Schnöde!

Sagt, was soll die Aufregung bedeuten,

Die sich frist in jedes Herz hinein

Und besonders bei nervösen Leuten?

Doch, mein Freund, verschon' mich mit dem

[Plunder —

Bete lieber um ein christlich Wunder —

Ohne Sonne gibt's kein' guten Wein!

Reberls

*

Zerstreut

„Ich bedaure, daß Herr Huber nicht da
ist, wollen Sie ihm bitte ausdrücken, wenn
er zurückgekommen, daß ich ihn besuchen
wollte!“

„Gerne, aber wollen Sie mir gefälligst
Ihren werten Namen sagen!“

„Unnötig, absolut unnötig, Herr Huber
kennt mich seit zwanzig Jahren!“ qu

Serdar = der Führer

O, daß ich im Leben
stets einen Führer hätte
wie in der Serdar eben
eine führende Zigarette. 113

Das Schicksal des Fräuleins
Coffein

Sie war eine Dame von sündhafter Pracht,
war der Schönsten eine der Schönen.
Sie hat der Verehrer Verlangen entfacht,
um jeden zuletzt zu verhöhnern.

Doch endlich wurde auch sie erfaßt
von heißen, verlangenen Wellen
nach einem eigenartigen Gast,
einem wilden, flücht'gen Gesellen. —
So verließ sie ihr Heim und eilte weit
hinaus in die Welt in taumelndem Lauf.
Das herrliche Heim ward von ihr befreit
und die Kundigen atmeten auf.
Raum hatte sie aber der flüchtige Sohn
von Kohle und brennendem Feuer
betört, da ging er erkaltet davon . . .
Der Spaß ward ihr bitter und teuer.
Sie blieb zurück im Bettelgewand,
die Seele voll bitterer Reue,

bis daß ein barmherziger Mensch sie fand:
der kleidete sie aufs Neue.

Er steckte sie bald in ein lichtiges Kleid;
so geht sie zu Schwachen und Kranken
und mildert Schmerzen und glättet viel Leid . . .
Und die Menschen sind froh und danken.

Das ist die Geschichte vom Coffein,
die nicht nur schön sondern wahr ist.
Und wer es nicht glaubt, der geh selber hin
nach Feldmeilen, wenns sonnig und klar ist.
Dort wird in der Kaffeehandels U.G.
seit Jahren schon Tag für Tag
der coffeinfreie Wunderkaffee
geschaffen: — der Kaffee Hag.

Und was hier erzählt wird, das sehen Sie
sonst nirgendwo weit und breit.
Es ist ein Wunder moderner Chemie,
ein Wunder der heutigen Zeit.